



Jahrg. 3

Porto Alegre, den 11. Oktober 1922

Nr. 23

# Geschichte.

Welch ein bedeutungsvolles Wort: Geschichte! Es ist die Frucht eines Weltgeschehens, denn nicht eher sollte Geschichte geschrieben werden, als bis der aufgewirbelte Unrat sich gesetzt hat. Alles vorläufige Geschichtsschreiben ist von Uebel. Im Fieber, im Sturm der Begeisterung, in Zorn und Wut wird da manches, zusammengeschrieben, was man später zerreißen wird. Vieles, was uns düster und unbegreiflich erscheint, kommt uns später wie eine Offenbarung vor. Geschichte sollte sein unerschöpfliche, schonungslose, unpolitische, wissenschaftliche Wahrheit. Gibt es die? Die denkende und an Schriftzeichen gewöhnte Menschheit wartet vergeblich auf den unparteilichen Geschichtsschreiber, auf den strengen, vernünftigen, von keinem Nationalgefühl, beeinträchtigten Schilderer der Dinge, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelten. Welch Narr, welcher Politiker, welche Justiz wollte sich erheben, über diesen Denker, den Stab zu brechen. Geschichte muss frei sein von Klassenhass, denn ehern steht es da: Dass sich Klassen bilden konnten, verschuldet nicht die herrschende Klasse allein. Sie, ihrem Unterjochungstrieb folgend, fand ein naturfremdes, entartetes, domestiziertes Geschlecht vor und was lag da näher, als seinen Mitmenschen zum Diener zu degradieren. Die meisten Denker und Geschichtsschreiber ihrer Klasse, haben nicht darauf verzichtet, von Zosen und Dienern bedient zu werden. Sie fanden es ganz in die Ordnung, dass ein Stab von Hausgeistern für das leibliche Wohl sorgte.

Ungelöst ist noch die Frage, wie sich diese Klassenbildung, diese Zerrümpfung der artlichen Einheit vollziehen konnte, denn all das, was eine Antwort auf diese Frage sein soll, ist es meist nie. Der der herrschenden Klasse angehörende Historiker schreibt so, dass seine Klasse gerechtfertigt wird, der angebliche proletarische

Geschichtsschreiber, den es eigentlich nicht gibt, denn dies sind zum größten Teil Intellektuelle, die in «Volk» machen, weil da noch ein Wirkungsfeld offen ist. — diese proletarischen Geschichtsschreiber schreiben, wie es das Dogma, sei es das Marx'sche oder sonst eins vorschreibt. Nach diesen durchweg unwissenschaftlichen, naturfremden Dogmen wird dann ein Geschichtswerk verfasst und die Klassengenossen verschlingen es.

Es gibt also z. Z. kaum ein wahrheitsgetreues, wissenschaftliches, streng unparteiliches Geschichtswerk. Gäbe es ein solches, dann könnte man daraus lernen und Schlüsse ziehen. Dann bräuhete es keine grausigen Irrtümer geben. Die wahre Menschengeschichte des Grauens, der Verrücktheit. Solange es Schriftzeichen gibt, gibt es diese verbrecherischen Narrheiten, gibt es Herrschsucht, gibt es Hass, gibt es Habsucht und Heuchelei. Und das sonderbare dabei ist, dass die Menschen sich so daran gewöhnt haben, dass sie sich einen Zustand ohne Knute, ohne Mord, ohne Betrug und Lüge garnicht vorstellen können. Utopie plärren die Geistigen, die angeblich Geistesgenossen. Ueberrascht sagte der biedere Sklave. Was soll man mit solchem Widersinn anfangen? Ein Seher leidet unsäglich, umso mehr, je weniger er blosser Ichmensch ist, je mehr das Artbewusstsein in ihm rege ist. Es ist billig die Zugehörigkeit zur Masse zu verläugnen den Einzigen zu mimen.

Auch ein Einzelner ein sogenanntes Lagen allein auskommen. Also auch ein Einzelner, ein sogenanntes Individuum ist ausserstande und nicht berechtigt, Dinge zu verböhen, die kläglich, erbärmlich, verbrecherisch sind, aber in den Sarkasmus mischt sich doch der grosse Schmerz, dass das Menschenschicksal so in die Sackgasse geraten müsste, dass eine Art Hohn in den Sarkasmus von einer solchen

Tragik erfasst wurde, dass sie den Feind aus eigenem Leibe gebar.

In welchem Missverständnis stehen in der Menschheitsgeschichte die lichten und dunklen Schicksale? All das, was uns gross und erhaben erscheint, ist bei Licht gesehen immer ein Atemholen zu neuem Verbrechen ein trügerischer Aufschwung. Die Menschen werden immer freier — heisst es irgendwo, sie werden politisch reifer, sie begreifen ihre Kulturmission. Das ist der Ausspruch der Weisen, die das grösste Unheil anrichten mit ihrem Salbadern und Wichtigkeit. Da ist uns der nüchterne Mathematiker, sofern er unbestechlich ist, doch noch lieber. Er muss doch wenigstens mit zwingender Gewissheit zum Schluss kommen, dass all das, was in der Geschichte gefeiert wird die Erfindung und Entdeckungen vor allem, nur ein bunter, verlockender Umweg über nicht notwendige, das wahre Glück nur trübende Dinge ist. Er muss unbedingt herausbekommen, dass es besser gewesen wäre, kein Mensch hätte die Wirkung des Sprengpulvers entdeckt, kein Mensch wäre auf den narrischen Einfall gekommen, dass Papier und Druckschwärze zur täglichen Geistesnahrung gehört. Selbst, wenn die Geschichte der Menschheit ungeschrieben geblieben wäre, wäre es ein Segen, denn wir wären uns gezwungen, doch Sondierarbeit vorzunehmen. Wir müssen wollen wir gerechte Geschichtsschreiber werden, die Geistesperlen aus dem wüsten klassengefärbten Geschichtsschutt zusammenklauben.

Welche Schwierigkeit, den grauen Weltkrieg geschichtlich festzustellen. Sträubt sich nicht buchstäblich die Feder, all die Gräueltaten und Wahnsinnstaten, all die Verbrechen und Gemeinheiten aufzuzählen? Aber das ist das schlimmste nicht. Er findet für die Entstehung dieses Weltkrieges eine Erklärung, von der er aus geht. Fehler unbeschreiblich aber wird sein, was sich nach dem Krie-

ge, in der Revolutionsepoche, in diesem heißen Wirrwirr, mitten zwischen diesen Ziffernschlachten abspielte und unverdrossen abspielt. Alles schon dagewesen, sagt Ben Akiba, hier aber stößt der Historiker auf Dinge, die noch nie da waren. Diese üblen Lügen und Verrätereien, dieses Nicht-hörenwollen auf die Vernunft, dieses bewusste Verdrehen der Tatsachen, dieses ungestueme Drängen zum unbewussten Untergang — wir können hier andeuten — aber nicht beschreiben. Die Geschichte der letzten fünf Jahre ist sozusagen unbeschreiblich. Und doch schliessen Geschichtswärke, besser gesagt, solche, die es sein wollen, wie Pilze aus der Erde. Es ist die komplette Narrenhauskriblaxerei. Mit welchen Worten würde der Geschichtsschreiber, nach dem wir rufen, die Taten und Verbrechen all der Revolutionshelden, die nach einem weichen Polster schielten, beschreiben? Mit welchen Worten die ganz unverständliche Dummheit, politische Dummheit sogar — die reaktionärsten Elemente, die Heerführer, die Massenmörder in ihre gut bezahlten Aemtern zu belassen? Und dies zu einer Stunde, wo sie fast um Gnade flehten. Politisch ist die Sache bald erklärt, psychologisch bleibt sie noch lange rätselhaft.

Geschichte ist die Fruchtfolge des Weltgeschehens. Moege das, was sich vor unseren Augen vollzieht, das wir mit unserer Vernunftkraft nicht ändern können, sich schnell beenden, damit endlich der Geschichtsschreiber sein bisheriges Sammelwerk beschließen und die Geschichte einer abgeschlossenen Epoche schreiben kann. Wer wird es tun? Wer wird der Menschheit ein Universalgeschichtswerk beschreiben, in dem jede Zeile Wahrheit ist? Der Wahwitz ist so akut geworden, dass von allen Seiten zugehen wird, dass es so nicht weiter gehen kann. Doch, es geht weiter. Wir haben nur noch den einen Wunsch, das es schneller gehen möge, schneller, tumultuärer, polternder. Wenn wir aus uns aber vergewissern, dass der jetzige Zustand noch eine Null vertragen kann, ehe er an den Zustand anderer Völker heran ist, dann packt uns doch ein Gefühl des Ekels über diese Gummikroben, die sich nicht schämen, der Geschichte solchen Dunst, solchen Hokusokus, Wirtschaftspolitik, vorzumachen, wo der Ernst so gross ist, dass es nur noch Schieber und gedankenlosen Sklaven ertragen können.

Paul Robien

## Unvergessen.

Alljährig! Am 8. u. 9. d. d. dem Jahr gedachten Tausende Pfaffen jenes Novembermorgens, als sie ihren Vorkämpfer am Galgen von Chicago ihr Leben ausbaute.

Sowohl es revolutionär empfindende Arbeiter gibt, werden die Gemordeten Engel, Fisher, Spies und Parsons, sowie der junge Ling, der, um dem "gesetzlich" Gemordeten zu entgehen, am Tage vor der Hinrichtung sich selbst das Leben nahm, nie vergessen werden. Doch auch die Namen der "nur an" Gefängnisstrafen Verurteilten Schwab, Fielden und Neebe werden stets mit Ehre genannt werden.

Das Wüten der kapitalistischen Hyäne hat uns verbündet in unserer

Agitation! schleuderte Ling seinen Richtern entgegen. Das Wüten der kapitalistischen Hyäne hat sie an den Galgen gebracht.

Unermessliche Reichtümer hatten die Kapitalisten zusammengeharrt verstanden in kurzer Zeit. Und die Arbeiter, die Erzeuger all diesen Reichtums, waren leer ausgegangen. Nur Muehe, Elend und Not war ihr Anteil. Doch, schon murrten dieselben. Nicht laenger wollten sie alles ertragen zum Überfluss fuer andere — und selber darben. Drohend hörte man das Anrücken der Arbeitermassen, die mehr Nahrung, mehr Bewegungsfreiheit sich erkämpfen wollten.

„Acht Stunden der Arbeit ist voll genug“, war der Ruf der Arbeiter Nordamerikas in jenen denkwürdigen achtziger Jahren.

Die Kapitalisten fühlte, dass der Profit in Gefahr ist, und um diesen zu retten, schickte sie selbst vor dem Mord nicht zurück.

Heilig ist das Leben, aber heiliger noch ist der Profit!

Und die acht waren die Wortführer der Chicagoer Arbeiterschaft. Gegen diese richtete sich deshalb die Wut der Ausbeuter. Um sie zu verderben, war ihnen jedes Mittel recht.

Und bald fand sich die Gelegenheit. Als nach einer Versammlung auf dem Heumarkt in Chicago am 4. Mai 1887 gegen die brutal vorgehenden Polizei eine Bombe geworfen wurde, wodurch 7 Polizisten getötet und eine Anzahl verwundet worden waren, wurden die acht wegen Mord unter Anklage gestellt, die dann umgewandelt wurde in eine Anklage auf Verschwörung zur Ermordung der Polizisten.

Mit Hilfe melaender, gekaufter Zeugen gelang es dann, die Verurteilung durchzusetzen. Mit Ausnahme von Neebe, der zu Gefängnis verurteilt wurde, lautete das Urteil gegen die Angeklagten auf den Tod am Galgen. Schwab und Fielden wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die übrigen wies jeder Begründung schroff zurück. „Freiheit oder den Tod“ verlangten sie. Und sie wurden gehängt für ihre Ueberzeugung. Sie waren an dem, ihnen zur Last gelegten Verbrechen unschuldig, das müssen heute so die Bürgerliche die sonst die Arbeiterbewegung bekämpfen, zugestehen. So schrieb die „Neue Yorker Staatszeitung“ am 13. Nov. 1912:

„Das Urteil (dass sie unschuldig waren) ist heute... so allgemein. Es hat der Obmann der Grossgeschworenen, der sie zuerst unter Anklage stellte und selber, ein bankrotter, ungetreuer Bankier in Zuchthaus seine Tage abschloss, das auf seinem Sterbette nachgesagt. Es hat die Chicagoer Presse, die damals, vor 25 Jahren, fast einstimmig und ohne eine Behauptung der Staatszeugen und Polizeioffiziere Bonfield und Michael S. Brack an Wahrheit binahm, das selber eingestanden. Es hat Jon Peter Altgelt, der erste demokratische Gouverneur seit dem Bürgerkrieg im Staate Lincoln, der deutsche Bauernsohn, das in seiner dankwürdigen Schrift, mit der er die Begnadigung Schwab's und Fielden's und Neebe's begleitete, klar und vom Standpunkt des Rechtsgelehrten abgelehnt.“

Ein kalt vorbereiteter Mord war also die Justiskomödie von Chicago. Gegen die Arbeiterbewegung, gegen die Anarchisten schrie sie man auch vor dem Mord nicht zurück. Um die Freiheitsbewegung einzudämmen glaubte man, genüge es, die Führer zu morden. Doch, man hat sich getäuscht.

Gewiss wurde die Arbeiterbewegung in's Herz getroffen dadurch, dass man die besten der Führer hinhingelotete, aber nur, um dadurch in Abertausenden von Arbeitern untlilbaren Hass zu erwecken, um in ihnen alles Vertrauen in die Gerechtigkeit der Justiz zu zerstören.

„Das Schweigen im Grabe“ der Chicagoer Arbeiterführer ist mächtig geworden. Allüberall, wo es Angelegenheit gibt, derselbe Zorn der Empörung. Das Proletariat ist erwacht und prüft und staerkt seine Kräfte, um den Kampf für Freiheit und Brot zu wagen.

Dieser Kampf wird und muss gelingen.

## Die letzten Stunden.

(Von einem Augenzeugen.)

... Die Nacht, die letzte, war herein gebrochen. Ich sass mit mehreren Anderen vor der Zelle Parsons, mit dem wir uns über den Prozess unterhielten. Gegen Mitternacht legt er sich nieder, zum letzten Schlaf. Es wurde bald ganz still in den Gängen des Gefängnisses. Nur hier und da hörte man Fussstritte aus dem benachbarten Flügel, in dem sie den Galgen errichtet hatten. Da plötzlich brach durch die Stille der Nacht eine helle Stimme, ein guter Tenor. Parsons sang das immer ergreifende schottische Lied: „Annie Laurie“ — sang es zu Ende, und kein Auge blieb trocken.

Aus der Zelle, die Spies bewohnte, klangen nun Worte, Worte des Abschieds von den Zeitungslenten, die er alle kannte.

Es war Morgen geworden, und damit kam der letzte Gang — zum Schafott. Unser Schweigen, sprach Spies in englischer Sprache als man ihm die Kappe über den Kopf zog, wird in Zukunft mächtiger wirken als die Stimmen, die ihr heute hier ertönt. Es war vorbei. Über dem Drama, dessen Folgen sich noch Jahrzehnte lang der Arbeiterbewegung Amerikas mittelen sollten, fiel der Vorhang. Unten auf der Strasse irrte Lucy Parsons, die unbegabte Michel der Anarchisten, umher und agitierte die Massen, während ihr Gatte den letzten Atemzug tat. Man verhaftete sie.

Das Abschiedswort, das Spies an uns richtete, war: Ich sterbe unschuldig. Und ich hätte doch so gerne noch gelebt, denn ich hatte noch viel auf Erden zu tun. Wir drückten ihm schweigend die Hand. Wir glaubten es ihm.

F. L. S.

Aus dem Abendblatt der „Neue Yorker Staatszeitung“ vom 13. Nov. 1912.

## John Peter Altgelt.

Wenn wir unserer Martyrer gedenken, dürfen wir auch das Mannes nicht vergessen. Zum Gouverneur von Illinois erwählt, untersuchte er mit bismarckischer Gewissenhaftigkeit die Prozeduren. Als er erkannte, welche Ungerechtigkeiten begangen worden war, liess er die Überlebenden Schwab, Fielden und Neebe aus dem Zuchthaus heraus.

(26. 6. 93) Mit schonungsloser Offenheit brandmarkte er die Justiskomödie. Hören wir, was der alte Augenzeuge in der „N. Y. Staatszeitung“ darüber sagt:

„Ich selber, der ihm nahestand, befand mich in dem Arbeitskabinett des Gouverneurs in Springfield, Ill., als er dem Kreis von demokratischen Politikern und Zeitungsgelanten offenbarte, er werde die drei Anarchisten begnadigen, aber auch seine Gründe angeben. Alles sürte auf ihn ein, das letztere wenigstens nicht zu tun. Er ruinierte damit seine Laufbahn.“

Altgelt liess sich aber nicht beirren, er befreite die drei Anarchisten, wurde dafür von den bürgerlichen Kreisen in Verruf erklärt.

## Politische Rundschau

Noch leben wir mitten in der Not, die durch den letzten Weltkrieg emporquoll, n. c. weiss Europa nicht, wie das wirtschaftliche Elend zu beseitigen ist, noch schweben wir vor dem Abgrund des materiellen und geistigen Zusammenbruchs da steigt schon wieder im n. b. Osten der letzte Rauch eines Feuers auf, das zu einem Wiederaufbruch des grossen Weltbrandes emporlodern kann. Wir stehen vor der Gefahr eines neuen Weltkrieges.

Wie der Weltkrieg 1914 seine Zündschnur in den Balkanländern fand, so gibt an h. jetzt das dem Balkan angrenzende Land, die Türkei, fuer die glorreichen Raubbeute der europäischen Staaten den Anlass, die Völker aufzuwachen. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, in denen der ruhige Bürger den Kerkern seiner Heimat ungestört beschauen kann, wenn



wenn in der Türkei die Völker aufeinander geschlagen. Heute bringt ein Krieg in der Türkei auch den Frieden und das Gleichgewicht Europas in Gefahr.

Inzwischen treibt der Hunger, die Not, der Mangel immer grössere Scharen dem Abgrund der Vernichtung zu.

### Der Brotpreis in Deutschland

Soll auf das dreifache gesteigert werden. Dabei geben die Junker in diesem Jahre nicht so viel ab, wie im vergangenen. Während voriges Jahr um diese Jahreszeit bereits 400 000 t Brotgetreide zur Ablieferung für die Volksernährung gelangt, sind in diesem Jahre nur 120 000 t abgeliefert worden. Die deutschen patriotischen Landwirte halten das Getreide zurück, teils haben sie sogar weniger angebaut, weil sie auch ohnedies genug verdienen.

Dabei stiegen die Preise in den letzten Monaten ansehnlich. Während im Frühsommer dieses Jahres noch verhältnismäßig niedrige Preise zu verzeichnen waren sind sie in den Sommer- und Herbstmonaten rasant in die Höhe geschossen.

Die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, die Kommunisten und die Zentralverbände haben eine Interpellation an die anderen im Reichstage und bei den in Frage kommenden Regierungsteilen gestellt, ohne den geringsten Erfolg. Wenn in diesem Winter König Hunger seine kalten Greifer auf die Arbeiterschaft ausstrecken wird, dann ist es nicht zum wenigsten die Schuld dieser grossen Arbeiterverbände, diese durch ihre Organisation die Macht in den Händen haben, die Zustände zuzulassen des arbeitenden Volkes zu weiden.

### Tenere A. B. C. - Schützen.

Im „Berliner Tageblatt“ macht ein Mitarbeiter eine Kostenanstellung, die beglücklichen muss, wenn der glückliche Vater wieder einen A B C - Schützen zur Volkschule schickt. Eine Schulmappe kostet 2.50 M., eine Frühstückstasche 250 M., dazu all die kleinen Requisiten: Tafel, Griffel, Schultisch usw. Die Ausgaben für all das zusammen werden berechnet auf 2600 M. Jäh mehr Kinder, je mehr Segen!

### Die Geschäfte der gekrönten Häupter.

Wer während des Krieges mit dem Feinde in Handelsbeziehungen trat, um seinen Beutel zu füllen wurde als Vaterlandsverräter gebrandmarkt, und er musste unter Umständen harte Strafen erdulden. Auch heute noch wird der Hass gegen den Feind unentwegt gepredigt. Wenn es sich aber darum handelt, von dem „Feinde“ Geld entgegenzunehmen, dann löst die Feindschaft auf. Die deutschen Kriegsverbrecher verstehen sich alle vorzüglich auf „Geld machen“.

Hinenburg hat z. B. für seine schriftstellerischen Leistungen 30 000 Dollars eingestrichen, Ludendorff gar 40 000 Dollars. Aber gegenüber dem Wilhelm in Dorn sind beide doch noch Waisenknaben. Der Betrag, den Wilhelm von der amerikanischen Verlegerfirma Harper Brothers für seine „Erinnerungen“ bekommen hat, ist ein wesentlich höherer. Wilhelm erhält für seine schriftstellerischen Erzeugnisse insgesamt eine Summe von etwa 1 Milliarde 600 Millionen Mark. „Geld stinkt nicht“ sagen die Hohenzollern.

### Meuterer bei der Reichswehr.

Wenn auch in allgemeinen die Reichswehr aus alten freiwilligen Soldaten besteht und deshalb als ein Herd der Reaktion angesehen werden muss, so kommen doch hier und da Abirrungen vor. Die seit der Revolutionäre als ein gütiges Zeichen gedeutet werden können, wenn sie auf wirklichem Antimilitarismus gegründet wären, könnten sogar wir Antimilitaristen auf unsere Rechnung dabei kommen. Die Reichswehr in der Festung Löben wurde verschiedene Forderungen, unter anderem die Entlassung monarchistischer Offiziere. Die Mannschaften zogen vor die Kasernen. Sie forderten bessere Bezahlung und Behandlung. Ihre Forderungen wurden abgewiesen und ein Teil der demonstrierenden Soldaten ver-

haftet. Es ist wie unter Wilhelm „von Gottes Gnaden“. Die Revolution ist vergessen, und das alte Militärregime mit seiner „eisernen Disziplin“ wieder eingeführt.

### Die Polizeibeamten demonstrieren.

Hamburg, 7 Oktober.

Eine grosse Demonstration sämtlicher Polizeibeamten fand hier heute morgen statt. Den Beamten war ihr Oktobergehalt, sowie ein Teil der Septembernachzahlungen noch nicht ausbezahlt worden. Heute morgen begaben sich sämtliche Polizeibeamten vor das Zimmer des Polizeipräsidenten und forderten sturmtüchtig ihr Gehalt. Polizeipräsident Dr. Kampfe versuchte vergeblich, die Beamten zu beruhigen. Als es schliesslich gelungen war, die Ruhe herzustellen, versprach er jedem Beamten noch heute viertausend Mark auszahlen zu lassen. Damit waren die Beamten nicht zufrieden. Nachdem der Polizeipräsident mit den staatlichen Stellen Rücksprache genommen hatte, wurde eine Kommission gewählt, die sich mit dem Beamtentrat zusammen zum Bürgermeister begab, um die Sache zu regeln. Es wurde dann bestimmt, dass heute noch jeder Beamte fünftausend Mark als Vorschuss auf das Oktobergehalt bekommen soll. Dieses Ergebnis verkündete der Polizeipräsident mit dem energischen Ersuchen an die Beamten, sofort an die Arbeit zu gehen.

### Mörder!!!

In einer am 5. Oktober 1922 in Berlin stattgefundenen Gerichtsverhandlung, wurde durch den S. z. Dem. - Reichstage Abgeordnete Davidsohn, und weiteren Zeugen festgestellt, dass der Redakteur des Vorwärts und Sozialistische Landtagsabgeordnete Erich Kuttner, in den Januar-tagen 1919 seinen Parteigenossen Eichhorn erschossen hat. Ausserdem wurde festgestellt, dass Kuttner während des Kapp - Putsch von den Seibers Geb: Sklerz, beträchtliche Summen Bestechungsgelder angenommen, hat.

### 1200 000 Mark

Der ehemalige Auströcher und Sozialdemokrat jetziger Oberbürgermeister von Hannover, Herr Leiner, bekommt als Oberbürgermeister das sehr ansehnliche Gehalt von 1200 000 M. Die Stadt Hannover gibt überdies 800 000 M. für die Senatoren aus Privatschulen bekommen dort immer noch Zuschüsse von der Stadt. Dafür aber sollen dort 54 Lehren und Lehrerinnen entlassen werden.

Hörsing darf nicht sprechen. Der Maerschlaechter des Jahres 1921, sächsische Oberpräsident Hörsing, hatte die Freiheit, ausgerechnet in Elbchen, wo sich die schwersten Kämpfe gegen seine Sippe abgespielt haben, in einer Versammlung sprechen zu wollen. Die Elbchener Arbeiter stürmten jedoch den Saal und verjagten Hörsing samt seiner Garde. Sie haben damit nur den beschluss des Leipziger Gewerkschaftskongresses Geltung verschafft, der die Blutschuld Hörsings an den Maerschlempen in Mitteldeutschland feststellte.

### Einigung.

Bekanntlich haben die Mehrzahl der Führer der U. S. P. D. auf den letzten Parteitag jener Partei beschlossen, in der Soz. - Dem. - Partei - Deutschland's aufzugehen. Man beschloss unter dem Namen Vereinigte - Soz. - Demokratische Partei, etwas neues ins Leben zu rufen. Jetzt wird berichtet dass eine Zahl der Mitglieder der Unabhängig Sozialdemokratischen Partei abhat nichts von einer Vereinigung, mit der Partei der Noske - Weizsäcker wissen wollen. Unter der Führung von Ledebour - Th. Liebknecht - Lankant u. andere halten sie die U. S. P. aufrecht. In vielen Orten wurde der Uebertritt abgelehnt u. das wider Bestehen bleiben beschlossen. Als Organe haben sie bis dato in Berlin den „Klassenkampf“ und in Bayern das „Regensburger Echo“.

### Aus der Internationale

Die norwegischen Gewerkschaften gegen Amsterdam.

Die Vertretung der norwegischen Gewerkschaften hat mit gegen 15 Stimmen

beschlossen, den Austritt der norwegischen Landesorganisation aus der Amsterdamer Internationale bei dieser anzumelden.

Ein Generalstreik der Buchdrucker in Persien. Unter englischem Druck hat die persische Regierung die Mehrzahl der Persischer Blätter verboten, weil sie antiausschliesslich der türkischen Siege allen scharfe Angriffe auf die englische Regierung machten.

Die persische Arbeiterpartei, die den Kampf gegen den englischen Imperialismus führt, hat diese Verfügung mit einem Generalstreik der Buchdrucker beantwortet. Auch alle Kleinhandwerker, die mit der englandfeindlichen Politik sympathisieren, schlossen aus Protest ihre Läden. Das persische Kabinett war gezwungen, die Zeitungsverbote zurückzuziehen. Die Bewegung nahm aber inzwischen einen weiteren politischen Charakter an, so dass der Buchdruckerstreik in Persien andauert.

### Ein Drahtzieher des Krieges.

Die „Internationale“, veröffentlicht bemerkenswerte Einzelheiten über den Drahtzieher des griechischen Krieges, Zaharoff. Seine Nationalität sei nicht festzustellen - er ist Grieche, Engländer, Franzose, Armenier und Jude zugleich, Träger verschiedener französischer Orden, Gönner der Künste und Wissenschaften, Milliardär, mächtiger als die mächtigsten Monarchen. Im englischen Parlament erklärte ein Abgeordneter: Man erzehlt, dass Herr Zaharoff seine Macht auf den Munitionsfabriken aufgebaut hat, die er in den verschiedensten Ländern der Welt besitzt. Der Krieg ist für ihn das glanzvolle Geschäft. Es gibt auch kein vorzüglicheres Geschäft als Munitionsfabriken in Laedern zu besitzen, die miteinander im Kriegszustand stehen. Die Mehrheit der Aktien der Englischen Vickers - Munitionswerke und der deutschen Krupp - Gesellschaft seien in seiner Hand. Herr Zaharoff ist einer der hervorragendsten Mächer der griechischen Politik. Das Resultat seiner Politik war das gegenwärtige Chaos im Orient. Er gab aus seiner eigenen Tasche vier Millionen Pfund zur Ausrüstung der griechischen Armee her, die sich zur Eroberung Kleasiens vorbereitete. Er hat Petroleumkonzessionen in Rumänien und steht in enger Verbindung mit der anglo-perischen Kompagnie, die in Mazedonien Ölgebiete besitzt. Die „Föderation englischer Industrieller“ hat sich in Athen eingestellt und auch in diesem Verband spielt Zaharoff eine führende Rolle.

### Der Staatsstreich in Italien!

Die italienischen Faschisten haben die Regierung gestürzt, und die Leitung der regierungsgeschäfte selbst in die Hand genommen. Der ehemalige „Internationale“ Sozialdemokrat und jetzige nationale Faschist Mussolini ist Chef der neuen Regierung. Also was vorauszu sehen war ist eingetreten, Italien lehnt sich würdig an das Ungehe des Terrors an. Was hat die Arbeiterklasse Italiens nun zu erwarten? Gelingt es den Faschisten besser Nationalisten sich zu halten, gelingt es nicht in letzter Stunde durch Einigung des Revolutionären Proletariats, dem weissen Schrecken, eine geschlossene abwehr Front entgegen zu stellen, gelingt es nicht, gegen die faschistischen Mordbrenner mit dem Mittel des Generalstreiks vorzugehen, dann geht das revolutionäre Proletariat Italiens schwere Zeiten entgegen.

### Protest.

In Berlin fand am 8. Oktober eine von den Syndikalistinnen veranstaltete

Demonstration statt, welche den Zweck hatte die Freilassung des Italieners Oberst, welcher seit Monaten im Berliner Gefängnis schmachtete, ohne dass ihm ein Verbrechen nachgewiesen werden kann. Ebenfalls verlangte man die Entlassung der tausenden deutschen Freiheitskämpfer, welche sich noch immer in den deutschen Zwangsanstalten befinden.

## Propaganda.

Seit langem war ich von den Kameraden am Sampaio, Isabella und Cäcilia aufgefordert worden, mal zu ihnen zu kommen um dort wo der Weiser, Lenz und wie sie alle heißen, den Sozialismus tot, nein mausetot geredet haben, eine Versammlung abzuhalten. Sie die Waldbauern wollten den Juden, Schwindler, Verbrecher und wie man mich sonst noch nannte und nennt mal sehen, und wollten von ihm etwas über Sozialismus, Horrorschafflosen Sozialismus, freien Kommunismus, aber auch über Religion und Kirche, über Krieg und Frieden, über Staat und Kapitalismus oder freies Menschentum hören. Wenig Zeit steht mir als Lohnsklave, zur Verfügung. Die Religionschristen feiern wieder mal Feste, zwei Tage sind es die mir zur Verfügung stehen, ein dritter wird dazugeholt, und am 1. November 1923, früh um 6 Uhr bestieg ich einen Flussdampfer, und fort geht es flussaufwärts, bei guten Wetter eine Fahrt durch ein interessantes Panorama. Nachmittags 2 1/2 Uhr erreichte wir Porto Gomes, hier verlasse ich die schöne Aussicht (das ist der Name des Dampfers). An der Anlegestelle finden wir einen, halb Personen, halb Lastauto, welcher uns, (ausser mir noch 2 Mitreisende) in 80 Minuten bis nach der Villa Venancio Ayres, 28 Kilometer brachte. Die Strasse ist hier was man sonst in Brasilien nicht gewöhnt ist, in einen sehr guten Zustand. V. Ayres ist ein kleiner, aber ziemlich sauber Ort, hat Elektrische Beleuchtung, 3 Hotels, einige Schulen, 1/2 Dtz. Aerzte, einen Spielklub, 2 Kirchen und ein Cabaret, also der Leser sieht es ist alles da was der Mensch braucht. Ich blieb im Hotel Schmidt, am Morgen den 2. November, in aller Frühe kam Kamerad Schmidt vom Sampaio, um von nun an mein Führer zu sein, nach dem wir unseren Menschen gesättigt hatten, bestiegen wir die Pferde, um die noch fehlenden 19 Kilometer bis zum Versammlungsort bei Emil Fischer, Leguas, zurückzulegen. Gleich hinter der Villa bekommt die Strasse die auch noch nicht die schlechteste ist, Steigung die uns nicht mehr verlässt, nach einer Stunde kommen wir in die Berge, durchreiten so 3 Kolonien und kamen wohl behalten um 11 1/2 Uhr am Versammlungsort an.

Doch jetzt zum Schluss ereilte mich, durch eigene Unvorsichtigkeit, ein Missgeschick, welches ich auf ein Haar mit meinem Leben bezahlen musste, beim absteigen blieb der linke Fuss im Steigbügel fest, ich stürzte, das Pferd wurde schon ging durch, schleifte mich eine kurze Strecke mit, ich erhielt einen Schlag vor den Unterleib, und blieb liegen. Die schon anwesenden Kameraden hoben mich auf, und brachten mir ins Haus wo die beiden alten Kameraden Waslawovsky und Posselt mich in die Wasserkur nahmen.

Nach etwa einer Stunde war ich soweit hergestellt das wir mit der Versammlung beginnen konnten. Mehr den 50 Kolonisten und einige Frauen hatten sich eingefunden, es waren mehr gekommen, aber die Briefe,

welche die Kameraden von Isabella und Sampaio von meinem kommen in Kenntnis setzen sollten waren erst Tags zuvor dort angekommen, so das nicht alle verständigt werden konnten. Einen Leiter für die Versammlung zu ernennen lehnte man ab.

Nach einer kurzen Einführung kam ich auf das Thema zu sprechen. In etwa dreisündlicher Rede behandelte ich alle die notwendigsten Fragen, das man mit meinen Ausführungen einverstanden war, dass zeigte die Ruhe, das Interesse während den drei Stunden, und der Beifall am Schluss meiner Ausführungen.

Die nun folgenden Reden der einzelnen, die gefassten Beschlüsse, die 8 neuen Leser für den „Freien“, der nun 48 Abonnenten hat, zeigten mir das meine Worte einen guten Boden gefunden haben. Beschlossen wurde, man bilde eine Gruppe, die Verbreitung liegt in den Händen der Kameraden: Waslawowski, Böhm und Umann. „Der freie Arbeiter“ kostet ab 1. 1. 1923, 4 Milreis pro Jahr. Eine Sammlung für den Presselanz ergab 47 Mil 300 reis. Sammlung für die Russen 26 Mil. neu. Allgemein wünschte man das ich bald wieder eine Versammlung bei ihnen abhalten soll.

4.45 Uhr bestieg den Wagen und zurück ging es nach V. Ayres wo wir 7.45 Uhr ankamen, die Nacht blieb ich wieder im Hotel Schmidt, früh um 6 Uhr von dort weg und 4 Uhr Nachmittags landete ich in Porto Alegre. Ich bin mit dieser Propagandareise zufrieden, in der Villa V. Ayres, und auf dem Schiff machte ich noch einige neue Leser.

Fr. Kniestedt.

## Soziales.

In einer der letzten Sitzung wurde beschlossen den „Syndicalist“ wieder erscheinen zu lassen, die erste No. erschien am 1. November.

Zur Verwaltung der F. O. L. wurden je ein Delegierter der Backer, Schneider und Tischler bestimmt. Für die in der Confeteria Beschäftigten wurde ein Syndikat gegründet, welches bereits über 60 Mitglieder zählte.

Die Maurer entfalten eine rege Propaganda, in 2 Monaten machten sie etwa 80 neue Mitglieder, ihre Versammlungen finden jeden Donnerstag abend im Vereinslokal der Backer, Rua Jäa Telles N. 42 statt.

Die Mühlenarbeiter haben ihre Bewegung um Verkürzung der Arbeit und Erhöhung der Löhne gewonnen, der Unternehmer wollte erst nicht nachgeben, aber schliesslich musste er doch.

Das Syndikat der Tischler und verwandte Berufe hielt jetzt jeden Donnerstag abend 8 Uhr eine Propaganda Versammlung ab, und zwar in seinen Vereinslokalen Av. Minas Gerais N. 12.

Donnerstag den 5. Oktober waren die Arbeiter der Möbelfabrik von Jamato geladen, und in ziemlicher Anzahl erschienen, 16 von ihnen lesen sich als Mitglied auf, ebenfalls wurde ein Fabrik Delegierter gewählt.

Auf Donnerstag den 19. Oktober waren die Tischler der Möbelfabrik von Sagnette geladen, alle waren erschienen, 22 wurden Mitglieder des Syndikats und ernannte einen Delegierten. Am Donnerstag den 26. Oktober versammelten sich die Tischler von Arbois, der grössten Möbelfabrik am Platze, auch diese Sitzung verlief mit sehr guten Resultat.

Das Syndikat der Holzarbeiter ist hier am Ort das einzige Syndikat, welches eine Bibliothek und einen Lesesaal hat.

Das Syndikat der Schuhmacher hielt im Monat Oktober in der Rua Minas Geraes 12, zwei Versammlungen ab, welche gut besucht waren. Die Syndikats der Tischler, der Schuhmacher und der Soz. Arbeiter Verein streben an, für die Vorort S. João und Navegantes, eine besondere F. O. ins Leben zu rufen, welche mit der bestenden für Porto Alegre in Verbindung bleibt.

Sonntag den 5. November veranstaltete die F. O. L. auf der Chácara Peterson ein Volksfest, verbunden mit Antimilitaristische Propaganda, welches stark be-

sucht war und einen guten Verlauf nahm. Am 19. Oktober fand im Saito Agudo Branca die diesjährige Feste der Feste statt, welche von den Gruppen C. A. Estudos Social, Gruppe Pro. Libertaria Revista Liberal, und den Organen „O Libertario“, „O Syndicalista“ und „Freier Arbeiter“, überufen worden war, die Feste war gut besucht nach der Vorführung einiger revolutionären Lieder, sprachen die Kameraden P. do Santos und Ferrari über die Bedeutung F. Ferrer. Die Feste nahm einen würdigen Verlauf.

## Soz.-Arbeiter Verein Porto Alegre

Die am 5. November stattgefundene Versammlung war gut besucht. Im Gesellschaftlichen wurde beschlossen in der ersten Hälfte des Monats Dezember ein Volksfest abzuhalten, und zwar zu Gunsten der Kasse des „Der Freie Arbeiter“ es soll versucht werden Geld am Ankauf von Schrift, auf diese Art zusammen. Eine Kommission von 7 Kameraden, wurden mit den Vorarbeiten für die Veranstaltungen ernannt. Bei der Besprechung der Zeitungsfrage ersuchte Kamerad Fr. Kniestedt mit der Leitung des freien Arbeiters ab 1. Januar 23 einen anderen Kameraden zu beauftragen, er bezeugend sein Verlangen damit dass er sag's, er Kniestedt, habe alle Arbeiten für unser Blatt, als das ist Redaktion Exped: Verlag u. s. w. 3 Jahr unentgeltlich, ganz allein gemacht die Arbeiten sein, mit vielen Unannehmlichkeiten, und Unkosten verkneipft er sei der Meinung das auch ein anderer, mal das Recht hatte opales Arbeits und Ehreramt zu übernehmen auch sei es nötig das nicht immer der eine sein Licht leuchten lasse. Die Versammlung erklärte das sie es fuer notwendig halten das Kniestedt auf seinen Posten bleibe, und erklärten die Versammlung dass sie mit der Haltung des Blattes voll auf jeden sind, sie wünschen das die Schreibweise des „freien“ keinen Rechtskurse einschlägt, beschlossen wurde, um den Leiter des Blattes in seinen Arbeiten zu entlasten, in einer späteren Versammlung eine Presskommission zu ernennen. Beim nächsten Punkt hielt Kniestedt, ueber das Thema: Nie wieder Krieg! einen mehr denn 2 stündlichen Vortrag der von den Anwesenden mit grosser Interesse entgegen genommen wurde. An den Vortrag knüpfte sich eine kurze Debatte. Nach dem 2 neue Mitglieder aufgenommen worden waren, erfolgte Schluss der Versammlung.

Agudo.

Im Böhmertal, Picade Rio, wurde vor einiger Zeit unter den Namen União Colonial, eine Kolonisten Vereinigung gegründet, welche den Zweck verfolgt die ökonomischen (wirtschaftliche) Verhältnisse der Kolonienbevölkerung zu verbessern. Da unsere Kameraden an dieser Bewegung stark beteiligt sind, so lauscht ihr wollen, auf die Verwirklichung der Idee der gegenseitigen Hilfe hin. Jetzt hat sich diese Vereinigung auf fast alle Picados ausgebreitet, Sonntag den 19. November findet in Agudo eine grosse Versammlung statt. Wir wünschen einen guten Verlauf und Erfolg: Verwaerts droht alle dem!

Böhmertal. Die Gruppe „Freier Arbeiter“ Böhmertal hat in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen eine Bibliothek anzuschaffen. Weiter beschlossen man der Leitung des „freien“ zuzusprechen, möglich, die Markt. Kursberichte zu veröffentlichen da die hiesigen Leser ab 1-1-23 nur nach den Arbeiter lesen wollen.

## Der grösste Lump!

In Ihrer Nr. 220 leistet sich die bekannte „Neue Deutsche Zeitung“ hier, wieder mal eine Gemeinheit, in dem sie im Briefkasten einen Freund des „Freien Arbeiters“ denunziert, wir lassen hier den Stockbrief folgen.

## Briefkasten.

Nach Agudo. Ihre Mitteilung, dass Herr R. Freiher v. R. eilig für den „Freien Arbeiter“ wird, hat uns sehr interessiert. Bei unseren Kolonisten wird er mit dieser Propaganda wenig Glück haben.

Also nach Agudo! Warum nennt man nicht den Namen desjenigen, der das Red: der F. O. g. mittelte?

Will der Feigling nicht genannt sein?

Na wir nehmen keine Rücksicht, der der es für seine christliche Pflicht hielt der Anger zu spielen, ist der Fr: Pastor in Agudo. Jeder weitere Kommentar ist überflüssig.

Der grösste Lump im ganzen Land das ist und bleibt der Denunziant.

Capitão Botelho



## Die Verschleppung von Max Hölz nach Breslau.

Von Ernst Hegewisch

Max Hölz der Führer der mitteldeutschen Kämpfe, war gefangen. Der Löwe, der sich zu kühnem Sprung erhoben hatte, war in den Käfig gesperrt, in Münster, wo einst die Kommunisten des Mittelalters, die Wiederläufer, zu Tode gequält waren.

Die Gefangenen in Münster trugen ruhig ihr Schicksal. Anders wurde es, als der besiegte und gefesselte Max Hölz erschien. Dieses Löwe sprang immer wieder in ohnmächtiger Wut an die Gitter. Liess sich sein Wärter, der sich einbildete, ihn zähmen zu können, sehen, so spuckte er ihm seinen glühenden Atem ins Gesicht. Ja, einmal schlug sogar der Löwe mit der Fresse das Gesicht des Wärters. Zuchthausdirektor Scheidiges war der Wärter der erzählen kann, aber bisher nicht erzählte, dass MAX HÖLZ ihn angespuckt und geohrfeigt hat.

Der Löwe steckte mit seinem Beispiel an, im Käfig von Münster wurde es immer unruhiger. Es war höchste Zeit, dass Max Hölz in einen anderen Käfig gesperrt wurde.

Am Montag standen im Dunkel der Nacht zwei geschlossene Autos mit Offizieren und Polizeibeamten vor der Strafanstalt in Münster, um M. Hölz in einen anderen Kerker zu bringen. Mir, dem Verteidiger und Freunde, war die Begleitung gestattet. Max Hölz erschien, sein erstes Wort zu mir war: „Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können, weil ich immer wieder daran dachte, welche Mühe Sie mit mir in den letzten Wochen hatten. Sie tun mir in der Angelegenheit am meisten leid.“ Teilnahme am andren Rückschicksaligkeit gegen sich selbst, das ist der ganze Max Hölz.

Der Führer des Transportes, ein Polizeimajor aus Berlin, tritt auf Max Hölz zu. Der „Strafgefangene“ M. Hölz reckt sich empor, mit seiner metallischen Stimme, welche die mitteldeutschen Arbeiter kennen, fragt er den Major, ob er gefesselt werden soll. Verlegen kommt das „Ja“ heraus. Max Hölz erklärt, dass er sich nicht fesseln lasse, dass man ihn lebendig in Fesseln nicht herausbekomme. Der Major ist versäufend genug, auf die Fesseln zu verzichten.

Max Hölz und ich nehmen in einem Auto Platz, uns gegenüber sitzen zwei Polizeibeamte. Neben den Chauffeur sitzt der Major. Im zweiten Auto fährt die Deckung, ein Oberleutnant und zwei weitere Polizeibeamte; auch ein Arzt fährt mit.

Irgendwo muss der unsichtbare Feind der Max Hölz befreien will, stehen. Denn die Autos fahren kreuz und quer, durch Feldweg und Schluchten, an Menschen vorbei, denen man es ansieht, dass bei ihnen ein Auto ein Ereignis ist.

Max Hölz unterhält sich mit mir das Leben, das er durch die Fenster des Autos sieht, ist immer wieder neue Betrachtungen aus. Die Polizeibeamten austandere Menschen aus Münster, lernen den „Räuberhauptmann“ Max Hölz in seiner ganzen Menschlichkeit kennen. Kaum ist die Stunde vergangen, da ist das Band, das Menschen mit Menschen verbindet, hergestellt. Die Polizeibeamten können offen, der M. Hölz, der vor uns sitzt, den wir mit eigenen Augen sehen, ist ein anderer als der Max Hölz den wir aus den Zeitungen kennen.

Ab und zu müssen die Autos halten, damit man frische Luft schnappen kann. Selbstverständlich nur an Stellen, wo keine Menschen sind. Man kommt allgemein ins Gespräch. Als am Montag Abend Max Hölz in Magdeburg im Hotel zum Polizeipräsidenten absteigt, während wir ein Hotel mit besserer Bequemlichkeit aufsuchen, unterhält man sich selbstverständlich über Max Hölz, der auch auf dieser Fahrt als Revolutionär und als Mensch gewirkt hat. Jeder ist dem Zauber seiner Persönlichkeit, der Gewalt seiner Menschlichkeit ergeben.

Am Dienstag morgen geht es so um 12 Uhr weiter, wobei weiss niemand, nur der Major. Immer noch wie ein Schiffeer wir!

die Gegend. Wir kommen in die Mark Brandenburg, wo die Dörfer sehen wir, fast nur grosse Gutsfelder, zerlumpte Landarbeiter, ausgemergelte Frauen, bleiche Kinder. Max Hölz sagt zu den Polizeibeamten: „Landluft soll die Wangen rot machen nun, nun, meine Herren, sehen Sie sich diese Proletarierkinder an.“ Vor den herrschaftlichen Autos knixen manche Kinder. Wenn sie wüssten, dass Max Hölz im Auto sitzt, sie wüssten wohl kaum, wer Max Hölz wäre. Hier ist man weit zurück.

Gegen Mittag treten wir mal wieder aus dem Auto heraus. Max Hölz entdeckt auf dem Sitz des Chauffeurs die Fesseln mit welchen ihn der Zuchthausdirektor von Münster transportieren lassen wollte. Als die Fesseln herausgeholt werden, sehen wir schwere Arm- und Bein fesseln, die durch schwere Ketten verbunden sind. 30 Pfund mindesten wiegen diese Fesseln und Ketten. Die Polizeibeamten, die schon manchen Schwerverbrecher in ihrer langen Praxis transportiert haben, erklären mit verhaltener Entrüstung, dass sie solche Fesseln noch nicht gesehen haben. Vielleicht hat der Zuchthausdirektor von dem Bischof in Münster die Fesseln geliehen, in denen man die Wiederläufer zu Tode gequält hat.

Mit 30 Pfund schweren Fesseln sollte nach dem Willen des Zuchthausdirektors in Münster der durch Krankheit und Hungerstreiks geschwächte Max Hölz eine fast dreitägige Autofahrt machen. Max Hölz sagt beim Anblick der Fesseln ein über das andere Mal: „Es ist zu viel es ist zu viel, was man dem deutschen Proletariat bietet, was sich das deutsche Proletariat gefallen lässt.“ Max Hölz ist überwältigt eben hat er noch gesprochen, da, ein Klatschen auf dem Erdboden. Bewegungelos, ohne Bewusstsein, liegt Max Hölz auf der Landstrasse. Der Arzt bemüht sich um ihn, nach einiger Zeit kehrt das Bewusstsein wieder.

Die Mittagspause, die eigentlich nicht gemacht werden sollte, findet nun doch statt. Den Beamten sieht man es an, dass sie sich ihrer Beamtenpflicht, einen so kranken Menschen von Zuchthaus zu Zuchthaus befördern zu müssen schämen.

Als wir weiter fahren, ist kurz hinter Cottbus ein Menschenanfall. Auf der einen Seite der Strasse steht ein herrschaftliches Auto mit einem jungen, feingekleideten Menschen, der so schön seltsam aussieht, eben nur ein Sohn der besitzenden Klasse aussieht kann. Auf der anderen Seite stehen Landproletarier, Frauen und Männer. Auf der Mitte der Strasse liegt eine zerlumpte Frau, kaum vor dem Munde. Das herrschaftliche Auto hat die Proletarierin überfahren. Wenige Schritte hinter der Unfallstelle halten unsere Autos, weil sich die überfahrene Frau anscheinend niemand kümmert, weder der Gutsbesitzersohn, noch die Landproletarin, die schon so stumm schwören, dass sie nicht wagen, den Herrn Gutsbesitzersohn zu zwingen, in seinem Auto die Frau wenigstens zum Krankenhaus zu fahren.

Unsere Offiziere und die Polizeibeamten steigen aus, um den Tatbestand festzustellen. Nur ein Polizeibeamter bleibt bei uns, M. Hölz will auch hinaus, ich rate ihm, zu bleiben, um sich nicht aufzuregen. Max Hölz beharrt bei seinem Willen, er sagt: „Erst, ich muss das Elend sehen, ich brauche es, um Kraft von Neuem zu saugen im Kampf gegen das Elend.“ Wir gehen hinaus. Max Hölz sieht den ärmlichen, entzweitfahrenen Kinderwagen, das Holz, das die Frau gesammelt hat. Max Hölz nimmt den schneigen schwarzen Strohhut, der vielleicht vor zwanzig Jahren neu war, auf, betrachtet ihn wie eine Reliquie und sagt zu mir: „Wie manchmal ist meine Mutter mit einem Kinderwagen losgefahren, um Reliquie zu sammeln. Wenn ich daran denke, dass sie so bei ihrer Fahrt überfahren wurde, wie diese Proletarierin, deren Leben auch nur Mühe und Arbeit gewesen ist.“ Max Hölz geht weiter zu der Frau, die nur noch schwache Lebenszeichen von sich gibt, er hört, wie der Gutsbesitzersohn Ausflüchte macht, um die Frau nicht in seinem Auto wegzufahren.

Dem Gutsbesitzersohn müssen die Ausflüchte nichts. Die Polizeibeamten bestimmen, dass er die Frau zum Krankenhaus fahren muss. Max Hölz greift zu; mit sorgendem Blick trägt er zusammen mit mehreren Polizeibeamten die Frau in das Auto. Max Hölz denkt nicht an sich, nur an andere; die Möglichkeit einer erfolgreichen Flucht bestand zweifellos in diesen Augenblicken, aber nur für einen Mann, der nicht Max Hölz heisst; Lümmel nannte ihn der Vorsitzende des Sondergerichts, Landgerichtsrat Braun in Berlin.

Als wir weiterfahren, sprechen die Polizeibeamten, die den Tatbestand festgestellt haben, ihre Entrüstung gegen den Gutsbesitzersohn aus. Bald sind sie über den Fall hinweggekommen. Max Hölz krampft noch lange in tiefstem Schmerz seine Hand, die Traenen kaltern ihm, dem das Sondergericht Berlin in seinem schriftlichen Urteil beschuldigt hat, dass er sich „ausserhalb der menschlichen Gesellschaft“ gesetzt habe, über die Wagen. Der eine Polizeibeamte sieht, dass Max Hölz weint; er, der immer die Aneide „Herr Hölz“ gebraucht hat, sagt die Hand von Max Hölz ergreifend, mit warmem Gefühl: „Max, Max, reg dich doch nicht auf, du kannst es doch nicht ändern.“ Nach einiger Zeit sagt Max: „Die überfahrene, sterbende Frau, das ist das deutsche Proletariat.“

Noch lange Zeit sass Max in seiner innerlichen Ergriffenheit, nur ab und zu von einem warmen Händedruck für mich unterbrochen. Erst das Dunkel des Abends mit seiner Schamhaftigkeit brachte Max wieder zum Reden. Traulich aneinandergelehnt tauschen wir leise sprechend im unbeleuchteten Auto die Gedanken aus. Um 2 Uhr nachts, mitten im Satze, sank das Haupt von Max Hölz in meinen Schoß; Max war wieder ohnmächtig geworden. Diesmal dauerte der Anfall nicht so lange, so dass wir bald weiterfahren konnten. Morgens um 4 Uhr landeten wir in der Strafanstalt in Breslau. Die Autofahrt, die dem Staate 30000 Mark kostete, war zu Ende, Max Hölz war wieder im Kerker.

In tiefem Mitleid nahmen die Polizeibeamten von den Mäusen, den die Richter des Sozialdemokraten Ebert zum gemeinen Verbrecher gestempelt haben, Abschied. „Herr Hölz, wir haben in diesen zwei Tagen fuer unser ganzes Leben gelernt“, das sagte einer der Polizeibeamten. Der Diener ist eben manchmal besser als der Herr.

## Der 14. Kongress der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalist)

findet ab Sonntag, den 19. bis einschliesslich den 22. November 1925 in Erfurt, im Kaisersaal, Futterstrasse, statt.

Der Kongress wird am 19. November, vormittags 10 Uhr, im Kaisersaal eröffnet.

Als Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Konstituierung des Kongresses.
2. Geschäfts- und Rechenschaftsbericht der Geschäftskommission. Berichterstatter: Fritz Kater und Karl Haffner.
3. a) Bericht der Revision, b) Bericht der Presskommission, c) Bericht der Kontroll- und Beschwerdekommision.
4. Das Prinzip des Föderalismus im Gegensatz zum Zentralismus.
5. Die Methoden der direkten Aktion im revolutionären Klassenkampf.
6. Die Jugend im Rahmen der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalist).
7. Wahl der Geschäftskommission und der weiteren Kommissionen.
8. Erledigung eingegangener zur Tagesordnung nicht gehörender Anträge.

# Das Irrenhaus

Visionen vom Krieg

VON WILHELM LAMSZUS  
II TEIL

(10 Fortsetzung)

Du... liebe, liebe Dora... ja, ein Kamerad fürs Leben bist du mir gewesen, was war ich ohne dich geworden? Ach, ich war ja ein so mürrischer und problematischer Gesell, der nichts mit seinem Leben anzufangen wusste... ja, hätte ich dich nicht gefunden, weiß ich nicht, was noch aus mir geworden wäre... mitunter hab ich so bei mir gedacht, wie das nur möglich war, dass gerade du, die so ganz anders ist, Gefallen an mir finden konntest... weist noch den ersten Regenschauer? Du solltest einen Brief zum Kasten bringen... auf einmal stand ich vor dir an der Ecke und stotterte dir ins Gesicht und wurde rot dabei: ich war hier zufällig vorbeigekommen... und dann standen wir und kamen ins Gespräch... ich wusste nicht, wie mir geschah... ich, der neunmal Zügeknöpfe konnte reden, konnte lachen, wie ich nie in meinem Leben gelacht hatte... auf einmal schrakst du zusammen: gabst mir schnell die Hand und liefst davon... und dann bin ich Tag für Tag an dieser freien Ecke vorbeigegangen und habe gemeint, du müsstest wieder einen Brief zum Kasten bringen... und manche Nacht stand ich vor deinem Haus und hielt die stille Konversation... wie mich die Eifersucht geritten hat: denn du warst ein schönes, stolzes Mädchen und ich wusste, dass du trotz deiner siebzehn Jahre schon mehr als einen heimlichen Verehrer hattest... und wie mir das ins Knie geschossen ist, als du mir eines guten Abends in aller Seelenruhe erzähltest, ihr würdet in den nächsten Tagen aus Hamburg fortziehen... ich glaube gar, du hast dabei gelächelt... ich aber, ja, ich war ein kurioser Mensch... ich hätte mir wohl eher die Zunge abebissen, als dir ein Wort von Liebe gesagt... schreiben, das konnt ich noch zur Not, zu Tinte und Papier, da langte die Courage, und so würden denn meine Briefe immer länger, immer glühender, doch deine, die blieben wie sie waren, freundlich, anmutig wie dein Wesen vor mir stand... so lange schwelgte ich da in, bis ich auf einmal hörte, du hättest dich verlobt... nein, Dora, ich hab es nicht geglaubt, aber es war mit mir vorbei gewesen... am nächsten Sonntag sass ich in der Bahn und fuhr zu dir auf Tod und Leben... das war wahrhaftig nicht der schlechteste Streich in meinem Leben; darauf bin ich noch heute stolz, dass ich das glücklich fertigbrachte... denk mal: ich steh vor eurer Tür... ich klingelte... deine Mutter öffnet... deine Mutter, die mich nie gesehen

hat, fragt den Fremden, was er will... der Fremde, dem die Knie schlottern, dem die Stimme fast im Halse stecken bleibt, fragt nach Fräulein Dora... den Blick, den deine Mutter auf mich warf... und dann kamst du... und eine Stunde später sass ich an eurem Tisch, als hätte ich dort schon immer gesessen... und dann... hast du mich froh gemacht fürs Leben und hast dem Heimatlosen eine Heimat bereitet... wie war das alles schön... wenn ich nur daran denke, muss ich noch heute glücklich werden...

Ach, es ist ja wahr, es ist kein Traum... ich soll ja zu dir fahren, zu dir, Dora, zu dir! Ich kann es gar nicht fassen, dass ich deine Hände wieder drücken werde und deinen Mund noch einmal küssen soll... nun will ich stille sein, ganz still und nichts als in die Ferne lauschen; da hör ich deiner tiefen Stimme Klang, die Worte, die du mir zuletzt noch sagtest, ich möchte sie umfassen und liebkosen... und nun seh ich ganz deutlich dein Gesicht, dein frisches, heiteres Gesicht... dein blondes Haar... nun lächelst du... glücklich lache ich auf... was wirst du sagen, wenn ich plötzlich in die Tür trete... ach, soll das ein Leben werden, wenn ich wieder im Sofa sitze, und du langst mir meine Pfeife her, und nun fang ich zu erzählen an von all dem Wilden, was soweit dahinten liegt... der Ofen brennt, die Tabakswolken krauseln sich im Zimmer... nun legst du deine Arme um meinen Hals, ich ziehe dich auf meinen Schoß und drücke dich an meine Brust... ach, Dora, Dora! all die Monate, da ich dich entbehren musste... ich glaube, du magst mich gar nicht mehr. Weisst du, dann musst du mich erst in ein Bad hineintun und mich von oben bis unten gehörig seifen und schrubben; denn so wie jetzt bin ich ein rechter Rührmichnichtan.

Sieh mal, statt auf Daunen und Kissen hat er Nacht für Nacht in Lehm und Dreck gelegen, ein Schlafgeßell von Baum und Busch, und hat nichts anderes als sein Gewehr umarmt... nun hat er vieles nachzuholen... ach, Dora, laß ich doch erst bei dir!

Ruhig! wer schreit denn da! Ich will nichts hören, habe keine Zeit dazu... was rufen sie denn durcheinander? Wo kommen diese fremden Menschen her... wer ist der struppige Gesell? Da kommt der Offizier herein gestürzt: „Konrad, der Tag der Abrechnung ist da!“ jauchzt er. Wie aufgeregt er mit den Armen fuchtelt. Was sagen sie denn da? was ist denn das?

Der Massenwahnsinn hat wie ein Sturm die Heere überfallen. Sie weigern sich, weiter zu fechten und weiter zu maschieren, die französischen haben Parlamentsstühle zu den deutschen geschickt!

Wie heimlicher Triumph lacht es aus des Erzählers Stimme auf und spukhaft leuchtet sein Gesicht:

„In Paris ist Revolution! Und auch ganz Deutschland ist in Aufruhr!“

Da bricht ein wilder Spektakel los, ein Sturm des Rufens und des Tobens, verbundene Stämme tanzen vor meinen Augen.

Schurken! Verbrecher! Das ist nicht wahr! Gelogen ist es! In drei Stunden fährt mein Zug! Der Arzt hat es gesagt. Der weiss es besser als ihr alle! Und morgen Abend sitzt ich längst zu Haus bei Weib und Kind und lache über euch und eure Märcen.

## Der Krüppel

WAS war denn das?... War auch dies nichts weiter als ein schreckhaftes Gesicht und wird sogleich vorüber sein... aber da!... da liegt ja doch der schlimme Brief... und hier, die kühlende Kompresse auf meinem Herzen... so ist auch alles wahr: es ist mit mir vorbei... ich bin nichts weiter als ein Gaul, den sie zusehender ritten... ich habe keine Wunde, habe Arm und Bein gesund und ganz davongetragen, und krieche doch auf allen Vieren heim. Und ich war doch so froh aufgestanden, so leicht war mir ums Herz, ich hätte singen mögen. Doch als ich den Mantel anzog, kam der Brief, und kaum vermocht ich ihn zu öffnen... und dann fingen die Buchstaben zu tanzen an... das Zimmer dreht sich vor den Augen... in den Ohren donnert es... ich kann mich nicht mehr halten... ich sinke hinten über, und alles ist vorbei.

Jetzt weiss ich auch, warum ich jeden Tag Laudanum schlucken muss, und ich weiss auch, was diese Ohnmachtsanfälle und dieser kurze Atem zu bedeuten haben, und wenn du nächstens wieder Heimweh hast, mein Herz, dann werd ich deiner dünn gewordenen Wände und deine zerfetzten Klappen gedenken und werde daran denken, wie du vor Wonne am Zerspringen bist... Ja, wie sagten Sie doch, Herr Doktor, das Fieber, die Strapazen, die Aufregung... warum bin ich auch nicht mit derberen Organen aus meiner Mutter Leib gekrochen... warum bin ich nur so ein Spittelfink geworden, der nicht einmal in offener Schleicht zu sterben weiss, nein, nur so nebenher als ein Abhub vom Kummerwagen fällt. Ach, wie das arbeitet und gegen die Rippen klopft, und alle Arbeit ist vergebens; denn da drinnen schliesst es nicht mehr... wie sagten Sie doch, Herr Doktor, es könnte sich vielleicht wieder zurechtziehen, ich müsste nur Geduld und Ruhe haben... ich habe ja so schrecklich viel Geduld und Ruhe... ich habe ja nicht einmal den Brief zu Ende gelesen, da wurde es mir vor lauter Ruhe und Geduld schwarz vor den Augen...

Hansi ist krank... nun ja, ist das ein Grund, so töricht sich zu gebärden? Was steht denn drin... sieh hier!... jetzt ist's ein, ich bin zu schnell dabei gewesen und hab mehr hineingelesen, als wirklich darin steht...

(Fortsetzung folgt)



**Der Militarist.**

Die Erde rot, Die Wangen bleich,  
Die Heuchelei im Herzen!  
Soschleich' ich Sklav. zu meinen Tod  
Ich fluch' Euch, Höllenschmerzen!  
Noch will ich's röheln in die Welt:  
„Hier stirbt kein Held!“  
Mich zwang die Furcht,  
Ich wagte nicht  
Zu folgen dem Gewissen:  
Nun hält die Seele ihr Gericht  
Noch soll die Welt es wissen:  
Ke'n Kreuz noch Blume schmück'  
mein Feld:

„Hier starb kein Held!“  
Hans Harald Patzak

Ewalds.

## Die neueste Sensation — der bombensichere Harem des Ex-Kronprinzen.

Wilhelm! Immer feste druf! Sohn des Schweigensamen Ex-Kaiser aller Deutschen, hat bekanntlich seine Memoiren schreiben lassen, hat aber ein Kapitel seines bewegten Lebens vergessen was jetzt von berufenen Seite nachgeholt wird.

Wir entnehmen einer Chicagoer Zeitung folgende Notizen, welche auch für uns Deutsche nicht ohne Interesse sind. Eine Schwarzwaldhütte, ihr Rücken besetzt mit glitzernden Diamanten in der Gestalt eines Totenkopfes, ist das kleine Instrument, welches Frankreich seine größte Sensation seit dem Landru-Prozess liefert. Felix Bosano, ein kleiner Bourgeois aus der Stadt Charleville in Nordfrankreich, ist der Mann, welcher die Uhr hatte, und dessen Geständnis, wo er sie erhielt, zu der Blossstellung von Mlle. Fanchon Beurrier führte, einer berühmten Schönheit der Provinz der Ardennen, zugleich einer von den geheimen Liebhabern des Kronprinzen in seinem bombensicheren Harem an der Westfront.

Bosano kam nach Paris an einem Feiertag. Sein Herz war so voll wie seine Tasche, und als die Nacht die Stadt in das verführerische Gewand der Lichter und blitzenden Augen kleidete, eilte Bosano zu jenem vergnügten „quartier latin“, von dem er so oft gehört hatte.

Die Mitternacht fand ihn armer an Geld aber reicher an Erfahrungen im Café des Himmels und der Hölle, wo teuflisch hübsche Engel Getränke so vielen. Bosano hatte jedoch jenes Stadium erreicht, wo er selbst dafür kein Interesse mehr hatte. Willkommen weder im Himmel noch im Hades wurde er in die kalte Welt hinausgeschoben, da er zu lebhaft wurde, und als er mit Gewalt zurück wollte, kamen Schutzleute und brachten ihn zum nächsten Polizeiamt. Bosano wurde visitiert, wertvolle Juwelen, augenscheinlich von einer Frau, wurden bei ihm gefunden. Darunter war die Uhr, die flache Schwarzwaldhütte mit einem grossen Diamant in der Mitte und dem Abzeichen eines Totenkopfes und zweier gekreuzter Knochen darunter. Der Schutzmann, welcher die Untersuchung vornahm, war im Kriege gewesen. Er sah scharf hin und rief mit dem Ausdrucke höchstens Erstaunens: „Das Siegel der Totenkopfhäuser!“ Es war wirklich unverkennbar das Abzeichen des Leibregiments des deutschen Exkronprinzen. Sofort fragte man: Woher hat Bosano die Uhr?

**„Der freie Arbeiter.“**

erscheint 14 tgl., jeden zweiten Sonntag  
abends und kostet:

Jährliches Abonnement . . . Rs. 3000  
Halbjährliches Abonnement Rs. 1500  
Einzelnnummer . . . . . Rs. 500

Alle für die Redaktion, Expedition und  
Verlag bestimmten Briefe und Geldsen-  
dungen sind nur an die Adresse von  
FR. KNESTEDT

Rua Dom Pedro II n. 19 — Porto Alegre  
(Hygienopolis) zu richten.

Vor einem Beamten brach der kleine Bourgeois zusammen. Er habe die Uhr, sagte er, zusammen mit den anderen Juwelen von Mlle. Beurrier aus Charleville. Sie waren intime Freunde. Als sie gehört hatte, dass er nach Paris wollte, war sie zu ihm gekommen, und mit der Bitte um Discretion hatte sie ihm die Sachen übergeben. „Fraulein sagte, sie brauchte Geld.“ Sie wünschte, dass ich die Uhr versetzte. Ausserdem war es wie sie es nannte, ein sehr kompromittierendes Geschenk, sie durfte es ihren Bekannten nicht zeigen, sie vertraue nur mir. Aber Montmartre war mein Verderben. Ich wartete zu lange, ehe ich einen Geldverleiher aufsuchte.“

Die Polizei liess Fr. Beurrier nach Paris kommen, um verhört zu werden. Aber schon war die Geschichte Bosanos bis zu den Ardennen wie ein Lauffeuer gedrungen. Das Maedchen war die Blume der Provinz gewesen. Eine lachende brünette Schönheit mit einem Schock von Anbetern in ihrem Gefolge. Aber jetzt war sie schlimmer daran als eine Verbrecherin. Sie verschwand. — Auch hat der offizielle Apparat nicht vermocht, sie zu finden.

Um das Unglück zu verstehen, welches über die schöne Frau hereingebrochen ist, muss man den Geisteszustand der Franzosen kennen. In jeder Stadt des nördlichen Frankreichs, welches von den Deutschen während des Krieges besetzt gewesen ist, besonders der Grenze entlang, sind die Wunden noch nicht vernarbt in dem Herzen jedes Franzosen und jeder Französin. Eine dunkle Wolke des Verdachtes, gerichtet gegen jeden Eingeborenen, der im Rufe steht, freundlich gegen die Eindringlinge gewesen zu sein, hängt über Hunderten von Städten vom Kanal bis Metz. Besonders bedroht sie Frauen und Mädchen, von denen man sagt, dass sie Beziehungen zu preussischen Offizieren gehabt haben. Selbstmord ist nicht selten bei solcher doppelten Schande. Aber nur in wenigen Fällen hat man Beweise für den Verdacht, und obwohl die Welt voller Gerüchte schwirrt über die Liebesaffären des Kronprinzen, war der Name keiner Französin vor der Bosano-Affäre mit dem des Kronprinzen verbunden.

Vor dem Kriege waren die Liebesaffären von des Kaisers ältestem Sohne der Skandal von Europa. Er wurde nach den Enthüllungen der Gräfin Wildenbruch, Hofdame bei der früheren Kaiserin, buchstäblich von seinem eigenen Vater zu unordentlichem Leben verführt.

Bis zum Alter von 21 Jahren, schreibt die Gräfin, war der Kronprinz ein weicheiliger Jüngling. Als er seine Majorität erreichte, hatte er einen schrecklichen Auftritt mit seinem Vater, welcher ihn anklagte, ein Mutterknecht zu sein und ihm offen befahl, sich die Hörner abzulaufen oder ins Exil zu gehen. Der Hofkutsch behauptete, der Kaiser selbst hätte eine Liebschaft zustande bringen wollen zwischen seinem Sohn und der schönen Lona Barrison, eine von den berühmten vier Barrison-Schwwestern, und als die schöne Lona sich glatt weigerte, erzählt man, dass der Kaiser zu seinem Zweck ein hübsches junges und ausserordentlich ehrgeiziges Maedchen gewann, welches nach der Opernbühne strebte

und später eine Primadonna geworden ist. Nun tat Friedrich Wilhelm seinen ersten Schritt auf dem Wege eines tollen Lebens ohnegleichen. Er wurde ein Fürst der Ausschweifungen. Auf der Universität Bonn war sein wildes Leben das Gespräch des Reiches. Tänzerinnen und Kabarett- und andere Schönheiten wechselten in der Gunst des Prinzen ab. Seine Ausschweifungen erreichten den Höhepunkt, als er eines Morgens mit einem Gefährten und fünf geschmückten Damen, alle schwindlig vom Champagner, im Neuen Palais von Potsdam ankam mit einer militärischen Ambulanz, welche den ganzen Weg von Bonn gefahren war. Der Kaiser, wütend, stellte den Prinzen unter Arrest. Er befahl die Heirat für den Erben des Thrones. Aber die Vermaehlung mit der Prinzessin Caecilie war nur eine Formalität für Friedrich, Tänzerinnen blieben seine Schwache. Als der Krieg ausbrach, war er kein Hindernis für die Vergnügungen des Kronprinzen. Den Touristen der westlichen Schlachtfelder werden heute gezeigt die Badezimmer, die Bankethalle, die Spiegel, Frauenkleider und andere interessante Sachen seiner Schützengrabenvergnügungen, welche man zurücklassen musste, als die Alliierten plötzlich über die deutschen Verhältnisse kamen.

Doch blieb trotz aller Gerüchte der Schlachtfeldharem des Prinzen lange Zeit ein Geheimnis. Ein Versuch der Aufklärung wurde gemacht von Kubrt Lehrmann, einem sozialistischen Schriftsteller, welcher nach dem Kriege ein Buch veröffentlichte: „Deutschlands Trauerspiel“, in welchem er die Bezeugungen von 1500 Soldaten brachte, welche die Liebesaffären des Prinzen enthüllten. Die Anbetung des Königtums herrschte jedoch noch in der neuen Republik. Das Buch wurde verboten und der Mann zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Lehrmann hatte keine Namen in seinem Buch genannt. Die Enthüllungen des kleinen Bourgeois Bosano kommen daher als erste direkte Anklage gegen eine Frau. Charleville war bekanntlich viele Monate lang das Hauptquartier des Kronprinzen. Dem Besucher wird heute noch das Schloss gezeigt, welches die Szene von unbeschreiblichen Gelagen gewesen sein soll, während die Kanonen nur wenige Meilen davon donnerten. War Fr. Beurrier, berühmt wegen ihrer Schönheit, eine geheime Besucherin dieser mitternächtlichen Orgien? Gab der Kronprinz ihr Gold, Juwelen und die mit Diamanten übersäte Uhr des Totenkopfhäusers, seine Lieblingsgabe für solche, die er liebte? Und wenn Fr. Beurrier gefunden wird und gesteht — wen wird sie noch hincinziehen? Welche andere Namen werden gebrandmarkt werden? — Diese Fragen stellt sich Frankreich als Resultat dieser nächtlichen Bierreise Felix Bosanos, welcher an einem Feiertage nach Paris kam und ein Glas zu viel im Café des „Himmels und der Hölle“ trank.

Robinson.

# Achtung!!! Volksfest Achtung!!!

In der ersten Hälfte des Monats Dezember 1922, veranstaltet der Soz. Arbeiter Verein Porto Alegre ein Volksfest zu Gunsten der Kasse „Der freie Arbeiter“

## A Brazileira

Avenida Eduardo n. 52  
Fazendas und Miudezas

Soeben eingetroffen grosse Auswahl in den letzten Neuheiten für den Sommer, wunderschöne Sachen. Es unterlasse Niemand, sich dieselben anzusehen, bevor er seine Einkäufe macht - Billige Preise - Reelle Bedienung

Carlos Barth Jnr.

### Agencia Reis

der bestbekannte Versteigerer  
Porto Alegre  
Versteigerungsalokal u. Comptor  
Rua Andrade Neves Nr. 50  
ARTHUR REIS war viele Jahre  
in Pelotas als Versteigerer  
tätig und haelt sich hier  
bestens empfohlen.

### Bazar u. Buchhandlung „Mignon“

Auf Lager:  
Porzellan, Glaswaren, Reiseartikel,  
Artikel zur elektrischen Anlagen,  
Artikel für Geschenke, Schreibmaterialien,  
Revisten, Romanen, Modezeitungen usw.  
Fr. Düring Filho.  
Avenida Eduardo 41.

### Alle Sorten Eisenwaren

Küchengeräte, Werkzeuge usw.

kauft man am billigsten bei

Teichmann & Ferreira

Av. Eduardo 41 - Porto Alegre

### 511 - Andradas - 511

### SCHNEIDEREI

V. T. Micalak u. Michelski  
Ex-Kontermelster der „Iberica“,  
Trianon und zuletzt der Firma  
A. F. Soares

Komplettes Sortiment in Kaschmirstoffen Exakte  
Arbeit zu den billigsten Preisen am Platze

### 1-2 SCHUHMACHER

auf sofort für dauernde Arbeit  
gesucht von

FRIEDRICH FELDMANN  
Neu Württemberg

### Casa Carvalho

Ist das Fazendahaus welches bei billigen Preisen die grösste Auswahl in modernen Qualitätswaren bietet u. bringt sich den wehrlosen Familien in empfehlende Erinnerung

PR. 15 NOVEMBRO

Ecke 24 de Maio

### Die Schaffende Frau

Sozialistische Frauen und Mode-Zeitschrift Heft 500 reis  
zu beziehen durch den „Freien Arbeiter“

### HUTREPARATUREN nur beim

### URSO BRANÇO

Inhaber:  
PETER STRENGE  
Besteingerichtete Werkstatt am  
hiesigen Platze zum Färben,  
Waschen und Modernisieren  
sämtlicher Herren Hüte.  
Garantierte Arbeit  
Rua Dr. Barros Cassal 29

### Luiz Thoen

Secos e Molhados  
Zigarrenfabrik  
Praça P. Bandeira 29-33  
bringt allen Rauchern seine  
beliebten Marken  
„Sobralistas“, „Simontes“, „Siro“,  
„Serrano“, „Serrano n. 2“, „Sobral“ und  
„Sobremar“ in Erinnerung

### THEATRO NAVEGANTES

Empreza Blaut und Gesell  
Avenida Germania  
NEU - ERÖFFNET  
Modern eingerichtetes  
CINE - THEATER  
Jeden Abend  
erstklassige Vorstellungen.

### BEIJOS

Industria Nacional

Beste Bonbon

hygienisch zubereitet

Jeder mache zu Hause als Geschenk eine Tüte „BEIJOS“

Rua dos Andradas, 473

Wer alkoholfreie Getränke liebt,  
trinkt nur

SODA FISCHEL

GAZOSA FISCHEL

GENGIBRE - ESPUMANTE

Fischel & Cia R. Vol. da Patria, 475

### ACHTUNG!

Ein Posten Propagandaschriften sind angekommen, und in unseren Verlag zum selbstkostenpreise zu haben:  
Die freie Liebe, Anarchismus und Organisation, Aufruf an die Menschheit, Die Anarchie, Stk. 300 Reis. — Militarismus und Menschentum. Keine Kriegswaffen mehr. Das wirtschaftliche Chaos. An die jungen Leute. Sozialdemokratie und Anarchismus. Unter Landarbeitern. L. Tolstois Rede gegen den Krieg. Gesetz und Autorität. Die Entwicklung der anarchistischen Ideen. Die Grausamkeit der herrschenden Auffassung über Verbrechen und Strafe. Stk. 200 Reis. Die Anarchisten u. d. Nationalversammlung. Politische Rechts. Der Vater. Kommunismus und Anarchismus. Stk. 100 Reis.

### ACHTUNG!

## Esquilo Zigarretten

Sind von Kennern immer die  
bevorzugtesten!!

Gateco — Militza — Zorka —  
Paris-Vienna — Leopoldina  
Rico Typo 1 e 2

Palha - Zigarretten  
Perlitos Grandes - Martello  
Goyanos

Kleinverkauf  
Tabakaria Esquilo - Andradas 280

### TABACK

in Packeten von 25 gramm bis 1 kilo  
„Latten von 1/4 — 1/2 und 1 kilo  
PRIMA PFEIFFEN TABACK  
Sta. Cruz - mittel - Sta. Angelo - leicht